Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 32 (1976)

Artikel: Christlich-jüdischer Dialog nach der Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi (23. Nov.-10. Dez. 1975)

Autor: Hammerstein, Franz von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961416

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CHRISTLICH-JÜDISCHER DIALOG NACH DER VOLLVERSAMMLUNG DES WELTRATES DER KIRCHEN IN NAIROBI (23. Nov.-10. Dez. 1975)

von Franz von Hammerstein

1. *Vorbereitung auf Nairobi*

Von Seiten des Judentums wurde vor Nairobi insbesondere die starke Befürchtung geäußert, daß die Vollversammlung ähnlich wie andere Gremien den Zionismus als Rassismus verurteilen könnte. Wegen dieser Befürchtungen und der immer noch gefährlichen Situation im Nahen Osten wurde deshalb vom Weltrat gemeinsam mit dem Rat der Kirchen im Nahen Osten zu einer Konsultation über die « Weltweite Christliche Verantwortung für den Nahostkonflikt » eingeladen. Nahezu 40 Delegierte aus Kirchen Afrikas, Asiens, Europas und Amerikas beschäftigten sich vom 24. bis 28. Oktober in Cartigny bei Genf mit dem Nahostkonflikt, einschließlich besonders auch mit dem unterschiedlichen Verständnis des Zionismus, mit der Bedeutung von Jerusalem für die drei monotheistischen Religionen — Judentum, Christentum und Islam —, sowie mit Aufgaben des Dialogs zwischen diesen so nah verwandten Religionen.

Das Ergebnis der Gespräche war eine Empfehlung an den Generalsekretär des Weltrates für die Verhandlungen in Nairobi, aus der ich einige wesentliche Absätze zitieren möchte :

a) « Frieden im Nahen Osten muss auf Gerechtigkeit und Sicherheit für alle Beteiligten gegründet sein. Das Wohl jeder Partei hängt vom Wohl aller anderen Parteien ab. Deshalb legt die Konsultation den Kirchen dringend nahe, sich an der Entwicklung gegenseitigen Vertrauens unter den Konfliktparteien zu beteiligen, indem sie den Verhandlungsprozeß fördern. Wir begrüßen als positiven Beitrag die mannigfaltigen Kontakte und Freundschaften, welche Kirchen und einzelne Kirchenglieder zum Zweck der Vertrauens- und Friedensförderung pflegen. Zum Beispiel sollten diejenigen, die engen Kontakt mit Israelis und Juden außerhalb Israels haben, ihnen klar zu machen versuchen, was für Friedenschancen es momentan gibt und daß diese Gelegenheit dringend genutzt werden muß. Auf der anderen Seite sollten diejenigen, die engen Kontakt mit Arabern und besonders mit Palästinensern haben — und hier spielen die Kirchen des Nahen Ostens eine besondere Rolle —, helfen, diesen die Aengste der Israelis begreiflich zu machen.

» Ferner haben alle Kirchen eine Verantwortung, ihre Mitglieder eingehender über die Lage zu informieren und ihnen die verschiedenen Dimensionen des Konflikts bewußt zu machen. Dadurch könnten sie beitragen, daß ihre Mitglieder und die Regierungen ihrer Länder bei einer friedlichen Lösung verantwortlich mitwirken. »

b) « Wir sind der Meinung, daß Jerusalem allen gehört und gemeinsam verwaltet werden sollte [1]. Deshalb kann eine brauchbare Lösung für den künftigen politischen und rechtlichen Status von Jerusalem als Ganzem nur durch ein Abkommen der beteiligten Parteien gefunden werden. Das sind in erster Linie das israelische und palästinensische Volk einschliesslich der Einwohner Jerusalems. Die lebenswichtigen Interessen der betroffenen arabischen Staaten und der drei monotheistischen Religionen müssen ebenfalls voll berücksichtigt werden.

Seit dem 19. Jhd. sind durch oder unter dem Einfluß und der Verantwortung von Ausländern und ihren ausländischen Institutionen in Jerusalem einige örtliche Kirchen gegründet worden, deren Einfluß und Verantwortung über die Grenzen kanonischer Beziehungen hinausgeht. Diesen örtlichen Kirchen muß geholfen werden, ihre Abhängigkeit zu überwinden, damit sie ihren Dienst erfüllen können. Von äußerer Herrschaft befreit können sie einander näherkommen und damit ihren Anteil haben an der Versöhnung mit den anderen Gemeinschaften, denen Jerusalem heilig ist.

» Was die christlichen Heiligen Stätten betrifft, so ist es wesentlich, daß sie nicht zu bloßen Sehenswürdigkeiten werden, sondern sie sollten als lebendige gottesdienstliche Stätten dienen, die in aktiver Verbindung zu den christlichen Gemeinden stehen, die weiterhin ihr Leben und ihre Wurzeln in der Heiligen Stadt behalten. »

c) « Aus historischen, kulturellen und theologischen Gründen sollte zwischen den Kirchen im Nahen Osten und denjenigen anderer Gebiete östlicher und westlicher Traditionen ein ständiger Dialog eingerichtet werden. Er sollte sich auf die Gebote des christlichen Glaubens unter Berücksichtigung des Nahostprobleme konzentrieren. Er wird den Kirchen auch helfen, die Basis für einen sachdienlichen Dialog mit Juden und Muslimen zu bestimmen.

» Der Dialog mit den Juden sollte sowohl zum Verständnis des jüdischen Glaubens und Selbstverständnisses wie auch der verschiedenen Aspekte des heutigen jüdischen Lebens führen. Er sollte den Traumata der Vergangenheit mutig begegnen, um sie zu überwinden und neue Hoffnung für die Zukunft zu finden. Der Dialog zwischen Christen aus dem Westen und Juden in Israel sollte nicht als Ersatz

für Begegnungen zwischen den Christen und Juden des Nahen Ostens gesehen werden, so schwierig das auch sein mag. Christen aus dem Westen, die den Nahen Osten besuchen, sollten demzufolge die Anwesenheit und die Anliegen der ortsansässigen Christen ernsternehmen.

» Der Dialog mit Muslimen sollte intensiviert werden, um Vorurteile gegen sie auszuräumen. Er sollte zum Verständnis der geistlichen und theologischen Werte des Islam, seines Verhältnisses zum christlichen Glauben und seines Beitrags zur Gemeinschaft der Völker führen.

» Diese beiden Dialoge von Christen mit Juden und Muslimen sollten in einen dreiseitigen Dialog münden, der auf ein größeres Verständnis unter den drei monotheistischen Religionen zielt. Damit könnte ein einzigartiger Beitrag zur Versöhnung und zum Frieden in Jerusalem, im Nahen Osten und in der ganzen Welt geleistet werden. »

Der Zionismus war zwar in den Gesprächen ausführlich erörtert worden, wurde aber wegen grosser Meinungsverschiedenheiten in den Empfehlungen nicht erwähnt. Man einigte sich, dieses « Reizwort » nicht zu benutzen und stattdessen die Probleme zu klären. Als allerdings einige Wochen später die UN Vollversammlung den Zionismus als Rassismus verurteilte, nahm der Generalsekretär des Weltrates, Dr. Philip Potter, am 11. Nov. 1975 Stellung und betonte, daß einer Gleichsetzung des Zionismus mit Rassismus aus folgenden Gründen entgegengetreten werden müsse :

a) « Der Zionismus ist historisch eine Bewegung, die sich mit der Befreiung des jüdischen Volkes aus Unterdrückung, einschliesslich rassischer Unterdrückung, beschäftigte. Der Zionismus ist ein vielschichtiger historischer Prozeß, der im Lauf der Zeit viele verschiedene Bestrebungen des jüdischen Volkes zum Ausdruck brachte und auf vielfache Weise verstanden und interpretiert wird. Keine dieser Auslegungen und Interpretationen kann benutzt werden, um den Zionismus als Rassismus zu verurteilen. »

b) « Rassismus andererseits, wie er allgemein in der Weltgemeinschaft verstanden wird, bedeutet, nach der Definition einer UNESCO-Studie, « antisoziale Überzeugungen und Taten, die auf dem Irrtum beruhen, daß Diskrimination in zwischenmenschlichen Beziehungen aus biologischen Gründen gerechtfertigt sei (...). Der Rassismus behauptet fälschlicherweise, daß es eine wissenschaftliche Basis gibt, um Gruppen hierarchisch einzuordnen je nach ihren psychologischen und kulturellen Charaktermerkmalen, die unveränderlich und angeboren seien. Auf diese Weise sucht er, bestehende Unterschiede als unwandelbar erscheinen zu lassen, um augenblickliche Beziehungen

zwischen Gruppen auf immer festzuhalten » (Erklärung über Rasse und Rassenvorurteile, UNESCO, 1967). Es gibt keinen Beweis, daß der Zionismus in diesem Sinn offensichtlich rassistisch ist. »

c) « Der Versuch, Zionismus mit Rassismus gleichzusetzen, hat die ernstlich zerstörerische Wirkung, die schon explosive Lage im Nahen Osten noch zu verschärfen, weil nicht nur innerhalb der Organisationen der Vereinten Nationen, sondern auch in den Massenmedien und in der öffentlichen Meinung die Aufmerksamkeit abgelenkt wird von der vordringlichen Aufgabe, den Konflikt im Nahen Osten durch den Prozeß friedlicher Verhandlung zu lösen. »

Schließlich hat der Generalsekretär die Vereinten Nationen, sich auf die Lösung des Nahostkonfliktes zu konzentrieren, d. h. die früheren UN Resolutionen ernst zu nehmen, die Rechte des palästinensischen Volkes und die Existenz des Staates Israel in friedlichen Grenzen zu verwirklichen. Die Vollversammlung des Weltrates, die einige Wochen später in Nairobi stattfand, hat diese Erklärung mit großer Zustimmung zur Kenntnis genommen.

Die Konsultation des Weltrates für die Kirche und das jüdische Volk hatte schon im Juni 1975 eine Empfehlung für Nairobi formuliert, in der es heißt :

« Erfüllt von den Worten unseres Herrn Jesus Christus in der Bergpredigt : 'Selig sind die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden', und 'Selig sind die Friedenstifter, denn sie werden Kinder Gottes heissen', — drücken wir unser tiefes Mitgefühl aus für die Juden und arabischen Palästinenser in ihrem Kampf für ein Leben in Freiheit, Würde, Sicherheit und ohne Angst. Wir wissen, dass ihre jeweiligen Erwartungen und Aktionen für nationale Befreiung und Unabhängigkeit in der Vergangenheit wiederholt kollidierten und es immer noch tun. Mit gebührender Achtung fordern wir beide Parteien auf, einander anzunehmen in ihrer Identität trotz der Verschiedenheiten der Standpunkte und Mentalität, Gewaltakte einzustellen, zu versuchen, die gegenseitigen Aengste und Hoffnungen zu verstehen, und Kontakte aufzunehmen, um eine Beilegung ihrer Differenzen in die Wege zu leiten, die ein Maximum an Gerechtigkeit und ein Minimum an Ungerechtigkeit für jede Seite sichern wird, so wie es unter den gegebenen Umständen möglich ist.

» Wir rufen alle anderen, die direkt oder indirekt am Konflikt beteiligt sind, auf, von einer Politik und von Aktionen Abstand zu nehmen, welche die Entstehung eines echten arabisch-israelischen Dialogs hindern oder die eine der Parteien von der Völkergemeinschaft isolieren. »

Außerdem beschlossen die die Vollversammlung vorbereitenden Gremien, je einen Vertreter einiger wichtiger Weltreligionen — einen Buddhisten, einen Hindu, einen Juden, einen Muslim, einen Sikh — als offizielle Gäste nach Nairobi einzuladen. Insbesondere sollte das notwendige Zusammenleben von Menschen verschiedener religiöser und ideologischer Überzeugungen in einer durch die moderne Technik klein gewordenen Welt nicht ohne diese Gäste besprochen werden. Wie können die Religionen, statt wie bisher häufig sich an Konflikten auf verschiedenen Seiten zu beteiligen oder gar Anlaß zu Konflikten zu sein, helfen, Konflikte zu lösen, helfen, eine friedliche Weltgemeinschaft zu verwirklichen ?

2. *Die Vollversammlung in Nairobi*

In Nairobi wurde dann während der Vollversammlung an diesen Fragen hart gearbeitet : Delegierte aus allen Mitgliedskirchen des Weltrates beteiligten sich an dem Versuch, ein hilfreiches Wort zum Nahostkonflikt zu finden, die Beziehung von Mission zu Dialog zu klären, die Aufgaben des Dialoges für die Kirchen und Gemeinden lebendig zu machen und auch die besonderen christlich-jüdischen Beziehungen zu fördern.

Insbesondere sollten folgende Ergebnisse festgehalten werden :

a) « Die Erklärung des Generalsekretärs gegen die den Zionismus als Rassismus verurteilende UN Resolution wurde von den Delegierten weithin angenommen. Man diskutierte nicht in der Generalversammlung darüber und stimmte nicht darüber ab ; keine Kritik wurde öffentlich laut. Den Christen in arabischen Ländern und anderswo bereitete die Erklärung Schwierigkeiten. Sie blieb jedoch unverändert und muß deshalb als offizielle Stellungnahme des Weltrates betrachtet werden. In diesem und in anderen Fällen wurde keine allgemeine Abstimmung erzwungen, weil die Versammlung beieinander bleiben, sich gegenseitig verstehen und niemandem Ansichten aufzwingen wollte. Wenn einzelne Delegierte oder ganze Delegationen hätten abreisen müssen, weil Mehrheitsbeschlüsse, die sie nicht akzeptieren konnten, durchgesetzt worden wären, hätte das niemandem geholfen und wäre nicht sehr christlich gewesen. Wir wollten keine andere UNO sein, obwohl das manchmal schwierig war. »

b) « Die zwei Resolutionen der Versammlung über den Nahostkonflikt und Jerusalem wurden in der Konsultation von Cartigny bei Genf vom 24.-28. Okt. 1975 vorbereitet. Sie stellen fest : '... Obwohl die beteiligten Parteien bislang noch nicht genügend gegenseitiges

Vertrauen gezeigt haben, um einen Dialog aufzunehmen, darf ihre volle gegenseitige Anerkennung nicht als eine Vorbedingung, sondern muss vielmehr als Ergebnis der Verhandlungen gesehen werden. »

Hinsichtlich Jerusalems wird betont :

« Für viele Millionen Christen in der ganzen Welt, aber auch für die Anhänger der beiden großen monotheistischen Schwesterreligionen, nämlich des Judentums und des Islam, ist und bleibt Jerusalem der Mittelpunkt tiefster religiöser Inspiration und Verbundenheit. Sie tragen daher die Verantwortung dafür, gemeinsam Bedingungen zu schaffen, die Jerusalem den Status einer den Anhängern aller drei Religionen zugänglichen Stadt sichern, in der sie zusammenkommen und miteinander leben können. Jede Tendenz, Jerusalems Bedeutung für eine dieser drei Religionen gering einzuschätzen, muß dabei vermieden werden. »

c) « Dialog mit den Weltreligionen einschließlich des Judentums wurde gründlich diskutiert, sowohl in Sektion III « Auf der Suche nach Gemeinschaft — Das gemeinsame Streben der Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien », als auch in der Anhörung (Hearing) über die Dialogarbeit zwischen Uppsala und Nairobi. Das Interesse für Dialog wurde auch bei anderer Gelegenheit in der Versammlung erwähnt. Der Bericht über Sektion III betont, dass wir nicht generell über Dialog sprechen können : « Der Dialog verläuft ... je nach Wesen des Partners sehr unterschiedlich. So besteht eine besondere Beziehung zwischen Christentum und Judentum. Die drei westasiatischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam, sind historisch verwandt und weisen auch theologische Beziehungen auf... »

Zu den Empfehlungen der Versammlung an die Kirchen gehören : « Wohlwollende und kritische Studien über Glauben und Ideologien von Menschen, mit denen das Los der Christen auf Erden verquickt ist. » Oder : « Angemessene Vorbereitung der Menschen für den Dialog und die Zusammenarbeit », oder « Gründliche Analyse und Verständnis für die Ursachen des gegenseitigen Mißtrauens... » Zum ersten Mal wurde über Dialog so ausführlich diskutiert an einer Vollversammlung. Das Problem seiner Beziehung zur Mission ist noch nicht voll gelöst, weil weder Terminologie noch die Wirklichkeit dogmatisch festgelegt sind. Sie sind aber momentan sehr im Gespräch und verändern sich.

d) « Rabbiner Arnold Wolf war zusammen mit Vertretern des Hinduismus, Buddhismus, des Islam und Sikhismus ein offizieller Gast der Vollversammlung. Zum ersten Mal hatte eine Vollversammlung

des Weltkirchenrates solche Gäste der Weltreligionen eingeladen. Wie die anderen Gäste trug Rabbiner Wolf höchst konstruktiv zur Arbeit von Sektion III bei, zu den Diskussionen über die Anhörung zum Dialog (Hearing), wie auch in der Bibelarbeitgruppe. In seinem ersten Bericht « Rabbiner in Nairobi », schreibt er : « Seelen retten ist ein älteres und beliebteres Ziel als Revolutionen machen. Dialog rangiert weit danach an dritter Stelle. Die Christenheit soll mit den Juden und anderen nur dann reden, wenn sie nicht vergißt, über wen sie immer zu reden hat. *Extra ecclesiam nulla salus,* galt immer noch in Nairobi im Dezember 1975. » Das ist sicher eine Seite des Bildes, die wir ernst nehmen müssen. Und dieses Problem betrifft nicht nur das Judentum, sondern auch die anderen Weltreligionen. Die Vollversammlung war zusammen mit der heutigen Theologie sehr geteilter Meinung in dieser Frage. In den nächsten Jahren wird sich die theologische Arbeit auch gerade mit diesem Problem beschäftigen müssen. Der Weltrat plant eine theologische Konsultation mit Vertretern der gegensätzlichen Standpunkte für das Jahr 1977. »

e) « Wesentlich für die christlich-jüdische Begegnung waren in Nairobi besonders auch die afrikanischen Kirchen, die stark im Alten Testament verwurzelt sind und infolge vieler Aehnlichkeiten zwischen afrikanischer und hebräischer Kultur die Einheit und Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament stärker betonen als wir. Infolgedessen verstehen viele Christen in Afrika — aber auch etwa in Indien oder andern Ländern Asiens — Zionismus keineswegs wie ihre offiziellen staatlichen Vertreter als Rassismus, sondern im biblischen Zusammenhang. Sie denken sofort an Sätze aus den Psalmen, den Propheten und auch aus dem Neuen Testament. Sie nehmen die Landverheißungen ernst, weil sie selber eine tiefe Verbundenheit mit dem Boden haben. Heiliges Land, Jerusalem und jüdisches Volk gehören für sie eng zusammen. »

Der Leser dieses Berichte darf natürlich nicht vergessen, dass die Vollversammlung in Nairobi sich mit einer Fülle anderer Aufgaben zu beschäftigen hatte. Die « Suche nach Gemeinschaft » über trennende religiöse, kulturelle, ideologische oder nationale Grenzen hinweg war nur eins von sechs Sektionsthemen.

3. *Auswertung der Vollversammlung in Nairobi für den christlich-jüdischen Dialog*

Am letzten Wochenende im Februar 1976 trafen sich zum ersten Mal in der Geschichte eine Delegation des Judentums, des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und der Römisch-Katholischen Kirche [2]

in dem orthodox-jüdischen Kibbuz Lavi bei Tiberias, um vor bezw. nach ihren bilateralen Gesprächen den Sabbat gemeinsam zu verbringen. Christen und Juden, mehrere Rabbiner verschiedener Prägung (orthodox, liberal, konservativ), ein katholischer Bischof und mehrere Pfarrer verschiedener Konfessionen verbrachten den biblischen Ruhetag an der Quelle ihres gemeinsamen Glaubens, im gemeinsamen Erleben der Ruhe und Freude dieses siebenten Schöpfungstages. Wir erlebten — die Kibbuzgemeinschaft überwiegend bestehend aus jüdischen Einwanderern, die vor dem Holocaust in Europa geflohen sind oder ihn überlebt haben, und inzwischen vielen Sabres (im Lande geborenen Juden), sowie jüdischen und christlichen Gästen aus aller Welt — den Sabbat in der Synagoge des Kibbuz und im Gespräch mit unseren Gastgebern über ihre eindrückliche gemeinsame Lebensform. In den Gottesdiensten waren die Kinder, die Jugend ähnlich intensiv beteiligt wie die Rabbiner, die zur Lesung der Thora aufgerufen wurden, oder alle jüdische Teilnehmer priesterlicher Herkunft (Cohen), die den Segen spendeten. Das Selbstverständnis des Judentums, das die Vatikanischen Richtlinien über die christlich-jüdischen Beziehungen zum II. Vatikanischen Konzil allen Christen aus Herz legen, wurde uns in diesen beiden Tagen zur erlebten Wirklichkeit.

Vor Beginn unserer offiziellen Gespräche machte die Delegation des Weltrates der Kirchen Besuche bei einigen Mitgliedskirchen des Weltrates (Armenisches Patriarchat, Orthodoxes Patriarchat, u. s. w.) in der Gedenkstätte *Jad Waschem,* im Religionsministerium und im jüdischen Oberrabbinat, sowie auch beim Mufti von Jerusalem, der uns mit grosser Herzlichkeit empfing. Es war das erste Mal, daß eine Delegation des Weltrates sowohl vom Minister für religiöse Angelegenheiten, Mr. I. Raphael, als auch vom sephardischen Oberrabbiner O. Yossef empfangen wurde, der sich insbesondere für den Dialog zwischen den drei monotheistischen Religionen — Judentum, Christentum, Islam — interessierte. Diese Tatsache und die Offenheit des Meinungsaustausches zeigen, daß auch in der orthodoxen jüdischen Welt das Interesse für den Dialog mit Christen wächst. Die katholische Delegation wurde später von dem aschkenasischen Oberrabbiner Goren empfangen, der die Frage der Anerkennung Israels durch den Vatikan aufwarf.

Ausserdem hatten wir Begegnungen mit der Ökumenisch-Theologischen Forschungsgemeinschaft in Israel, mit dem Interfaith-Committee, mit dem Ecumenical Institute for Advanced Theological Studies (Tantur), wo Dr. Samartha eine Vorlesung « Können sich der Berg Sinai und der Fluss Ganga begegnen ? » und ich ein Seminar über den christlich-jüdischen Dialog hielten. Wir besuchten die Knesset (israe-

lisches Parlament), um uns über die jüdischen Einwanderer (Flüchtlinge) aus arabischen Ländern zu informieren. Sie sind zwar in Israel weitgehend integriert, wenn auch natürlich Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen von Einwanderen bestehen. Aber sie verstehen sich neuerdings doch wieder stärker als Flüchtlinge, als Vertriebene, um dieses Schicksal nicht einseitig den arabischen Palästinensern zu überlassen. Wir fuhren nach Ramallah ins besetzte Gebiet, um mit Mrs. Jean Zaru, die Mitglied des ÖRK Zentralkomitees ist und als Delegierte in Nairobi war, und ihrem Mann, Direktor der dortigen Quäker-Schule, Probleme der Araber in den besetzten Gebieten zu besprechen. Man wünschte sich, daß die heute in verschiedenen Staaten — Libanon, Jordanien, Syrien, Israel und besetzte Gebiete (Westbank, Gaza) — lebenden Palästinenser, insbesondere die noch nicht integrierten Flüchtlinge unter ihnen, nicht länger unter den jetzigen gewaltigen Spannungen leben müssen. Die Zerrissenheit ist nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich.

Zur Eröffnung der eigentlichen Verhandlungen hörten und diskutierten wir Berichte über die Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi und über die kürzlich abgehaltene Zweite Brüsseler Konferenz zur Unterstützung des Judentums in der Sowjetunion. Die Begegnung fanden im Martin Buber Zentrum auf dem Skopusberg statt. Die Wahl dieses mit dem Namen Martin Bubers verbundenen Ortes hat symbolische Bedeutung, denn Buber hat zweifellos den Dialog theoretisch und praktisch wie kein anderer gefördert. Aehnlich wie die Katholiken in ihren Gesprächen mit den jüdischen Partnern die 10 Jahre seit der Veröffentlichung der Konzilserklärung über das Verhältnis zum Judentum auswerteten, so besprachen wir die Erfahrungen von 7 Jahren offizieller Zusammenarbeit. Welche Konsequenzen ergeben sich aus den bisherigen gemeinsamen Versuchen zur Bekämpfung des Antisemitismus, zur Überwindung von Vorurteilen, zum gegenseitigen Verständnis und zur Kooperation ?

a) « Wir müssen verstärkt Information über politische und soziale Fragen, insbesondere Probleme der Menschenrechte einschließlich religiöser Freiheit austauschen. Wir müssen die wesentlichen religiösen Überzeugungen der beiden Gemeinschaften einander deutlich machen. Wir müssen Wege zum gemeinsamen Handeln in wesentlichen Fragen unserer Zeit finden. Wir müssen den christlich-jüdischen Dialog auf breiterer Basis weiterführen. Hierzu bedarf es eines Verbindungs- und Planungskomitees, das sowohl Arbeitsgruppen zur Klärung von wichtigen politischen Problemen als auch Studiengruppen zur Klärung von wesentlichen theologischen Fragen einsetzen kann. »

b) « Bei dieser Arbeit sollen nationale und regionale, sowie auch die konfessionellen Ebenen besondere Berücksichtigung finden. Insbesondere soll der Kontakt zu den orthodoxen Kirchen verstärkt gesucht werden. Gleichzeitig sollen Christen aus Afrika und Asien in den Dialog vielseitiger als bisher einbezogen werden. Bisher war der christlich-jüdische Dialog meist eine nordatlantische protestantische Angelegenheit, was auf Grund der Geschichte verständlich ist. Aber nicht nur das Judentum der vorchristlichen Zeit oder das Judentum zur Zeit Jesu, sondern auch das nachchristliche und das moderne Judentum sind für das christliche Selbstverständnis insgesamt unerhört wichtig.

» Zwar leben etwa in den meisten afrikanischen Ländern wenig Juden, aber die Christen dort lieben die hebräische Bibel und fühlen sich der hebräischen Kultur eng verbunden, weil sie so viel Ähnlichkeit mit ihrer eigenen Kultur, mit den afrikanischen Religionen hat. Das moderne Judentum kann für diese Christen sicher ein wesentlicher Gesprächspartner über Glaubensfragen werden.

» Orthodoxe Gemeinden leben oft Seite an Seite mit jüdischen Gemeinden. Ihre Gottesdienste sind sich ähnlich, wenn auch gerade die orthodoxe Liturgie für die Karwoche schwierige Probleme für Juden aufwirft. Sie hat in der Geschichte schreckliche Pogrome gegen Juden ausgelöst. Der Mensch Jesus von Nazareth tritt für Orthodoxe hinter dem auferstandenen Christus zurück, der wiederum Juden höchstens als erwarteter Messias interessiert. Aber die Schöpfung, die Patriarchen, die Botschaft der Propheten sind gemeinsamer Bestandteil der Tradition, die gemeinsam für die Probleme und Aufgaben der heutigen Welt bedacht werden könnten. »

c) « Am stärksten trat für die zukünftige theologische Arbeit die Frage nach der christlich-jüdischen Tradition der Schöpfung in Verbindung zu Wissenschaft und Technik in den Vordergrund. Professor David Hartmann von der Hebräischen Universität Jerusalem und Professor Krister Stendahl, Dekan der Divinity School der Harvard Universität, sowie Dr. Lukas Vischer vom Weltrat der Kirchen zeigten die Notwendigkeit, gerade an diesem Thema gemeinsam zu arbeiten. Zwischen den Vollversammlungen von Uppsala (1968) und Nairobi (1975) hat sich in der Beurteilung der Beziehungen des Menschen zur Schöpfung eine gewaltige Wandlung vollzogen. Der Weg geht von Optimismus und Hoffnung zu Pessimismus und Verzweiflung. André Dumas hat in Uppsala hoffnungsvoll von den unendlichen Möglichkeiten des Menschen bei der Nutzung der Schöpfung gesprochen, während Charles Birch in Nairobi uns dringend gewarnt hat, die Schöpfung weiter auszubeuten. »

Wie verwandeln wir die Natur wieder aus einem Gegenstand, mit dem wir machen können, was wir wollen, in ein mit Geist erfülltes Gegenüber, aus einem ES in ein DU. David Hartmann machte diese Aufgabe an Hand der jüdischen Tradition erstaunlich lebendig. — Es ist jetzt geplant, eine gemischte Gruppe von 6-8 jüdischen und christlichen Wissenschaftlern zu bitten, sich mit dieser Thematik gemeinsam zu beschäftigen, um dann jüdische und christliche Gemeinden zu beraten. Mit der Einstellung zu Schöpfung und Natur ist schließlich unser Lebensstandard, unsere tägliche Arbeit, sowie natürlich auch die Freizeit eng verbunden. « ... Eine grundlegende Neuformulierung von Wissenschaft und Technik kann meiner Meinung nach nur aufgrund eines radikalen Meinungs- und Gesinnungswandels im Verhältnis des Menschen zur Natur vollzogen werden... Wir brauchen eine furchtlose Erforschung der Frage, was die Einheit von Natur, Mensch und Gott im Lichte der Wissenschaft und eines erweiterten Ökumenismus, einschliesslich afrikanischer und asiatischer Kulturvorstellungen, bedeutet... Wenn wir weiter die Erde bewohnen wollen, dann ist eine revolutionäre Veränderung des Verhältnisses des Menschen zur Erde und der Menschen untereinander erforderlich. » (Charles Birch, *The Ecumenical Review*, S. 75 und 79).

d) « Ausserdem besprachen wir ausführlich, wie das christlich-jüdische Gespräch über Glaubensfragen weitergeführt werden kann. Die christliche Seite ist an der Frage des Glaubens, der Wahrheit, die jüdische Seite stärker an gemeinsamer Beschäftigung mit der Geschichte von Kirche und Synagoge interessiert. Der Glaube gehört für Juden in die Sphäre der persönlichen Erfahrung, die ihren Höhepunkt im Gebet der Synagoge findet. Er hat eine starke liturgische Ausprägung erhalten, aber wurde nicht wie in der christlichen Kirche zu einem dogmatischen Lehrgebäude. Deshalb ist ein Gespräch hin und her schwierig. Die Geschichte dagegen bedarf dringend der Aufhellung, weil sich andernfalls gefährliche Trends wie der Antisemitismus fortsetzen und sich die hoffnungsvollen Ansätze womöglich nicht durchsetzen. Wie groß die Gefahr des christlichen und vor allem säkularen Antisemitismus immer noch ist, legte Father E. Flannery, ein Mitglied der Vatikanischen Delegation, während unserer Tagung in einem grossen Vortrag im *Rainbow Club* in Jerusalem dar. »

Zu den geschichtlichen Themen sollte auch die Fortführung der biblischen Studien gehören. Wie verschieden legen verschiedene christliche Gruppen die Bibel hinsichtlich der Bedeutung Israels und des Judentums aus ? Wie können jüdische Gelehrte stärker als bisher an dieser Arbeit beteiligt werden ? Wir haben uns zwar eingehend

mit den « 17 Fragen » [3] beschäftigt, aber es sind bisher kaum Folgerungen gezogen worden. Wesentliche Fragen wurden offen gelassen.

Von jüdischer Seite wird dieses Problem immer neu und zunehmend im Zusammenhang mit den im Januar 1975 veröffentlichten Richtlinien des Vatikans über die christlich-jüdischen Beziehungen gesehen. Kann der Weltrat der Kirchen auch solche « Richtlinien » zustande bringen ? Wir haben uns diese Frage schon bei der letzten Konsultation des Weltrates der Kirchen über die Kirche und das jüdische Volk im Juni 1975 in Schweden gestellt und haben sie kürzlich in Jerusalem wieder neu durchdacht.

Es ist zwar wegen der demokratischen Struktur des Weltrates schwieriger, verbindliche Richtlinien zu erstellen, weil vorerst die Meinungen innerhalb der Mitgliedskirchen noch weit auseinandergehen, aber die Aufgabe muß im Auge behalten werden. Gruppen in verschiedenen Teilen der Welt wollen versuchen, die bisher in einzelnen Mitgliedskirchen vorhandenen Richtlinien zu analysieren, die gemeinsamen und trennenden oder isolierten Aussagen herauszukristallisieren, um besonders hinsichtlich der unterschiedlichen Aussagen weiterarbeiten zu können.

Viele Mitgliedskirchen haben sich mit dieser Frage sicherlich noch wenig oder garnicht beschäftigt. Wir sandten kürzlich allen diesen Kirchen die ÖRK Berichte über den bisherigen christlich-jüdischen Dialog und stellten einige Fragen bezüglich ihrer Stellung zum Judentum, zum Dialog und zum Problem des Antisemitismus oder Antijudaismus. Wir hoffen, daß auf diese Weise das Gespräch zwischen den Kirchen intensiviert werden kann. Wenn es zu Richtlinien kommt, sollten die Kirchen in aller Welt einbezogen werden, sollte es nicht nur um isolierte christlich-jüdische Beziehungen gehen, sondern auch um den gemeinsamen jüdisch-christlichen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben der Völker.

Der jüdische Vorsitzende unseres christlich-jüdischen Komitees, Rabbiner Joseph Lookstein, sprach deshalb sogar von gemeinsamen Richtlinien für jüdisch-christliche Zusammenarbeit, die wir erarbeiten sollten und an denen wir den Fortschritt messen können. Das wäre zweifellos ein wichtiger Schritt über die bisherigen mehr « innerkirchlichen » Richtlinien hinaus. Wir haben gemeinsam Berichte über den Dialog herausgegeben. Warum sollten wir nicht auch zu gemeinsamen Richtlinien über unsere Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Aufgaben kommen ? Sicherlich gibt es, ähnlich wie in den christlichen Kirchen, auch auf jüdischer Seite Fragen und Probleme hinsichtlich des Dialogs mit Christen und Vorstellungen von gemeinsamen Aufgaben. Zweifellos war es unerhört wichtig, daß wir uns diesmal im gast-

freundlichen Jerusalem, im biblischen Israel begegneten, denn die tiefe Verwurzelung von Juden, Christen und Muslimen in diesem Land, sowie unsere gemeinsame Verpflichtung, zum Frieden beizutragen, wurde uns auf Schritt und Tritt konkret deutlich.

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklung des vom Weltrat der Kirchen verantworteten christlich-jüdischen Dialogs wird sich die « Konsultation für die Kirchen und das Jüdische Volk » im Juni 1977 in Jerusalem mit folgenden Fragen beschäftigen :

1. Wie sehen Christen in Afrika Israel und das Judentum auf dem Hintergrund ihrer Tradition und Kultur ?
2. Wie sehen orthodoxe Christen Israel und das Judentum auf dem Hintergrund ihrer Tradition und Kultur ?
3. Können wir innerhalb des Weltrates gemeinsame Richtlinien für die christlich-jüdischen Beziehungen erarbeiten ?

Dies ist ein Versuch, den christlich-jüdischen Dialog aus dem nordatlantischen Ghetto zu befreien. Zweifellos hat er dort begonnen, weil die Verfolgung der Juden, der Holocaust und theologische Erkenntnisse besonders die Kirchen in Europa und Nordamerika zu diesem Dialog zwangen und ermutigten, aber ohne das jüdische Volk sind alle Christen in aller Welt unvollständig. Die Bibel, Patriarchen, Propheten, Jesus Christus und seine Jünger sind aus diesem Volk hervorgegangen und bleiben mit ihm verbunden. Ein niederländischer Theologe hat das kürzlich für die ökumenische Arbeit neu betont : « Die Begegnung mit der Synagoge sollte in unseren ökumenischen Beziehungen an erster Stelle stehen. Alle anderen Beziehungen und auch unser Christusverständnis werden in diesem Prozeß verändert werden und in die rechte Perspektive rücken. Auch werden wir dadurch die Bibel zurückgewinnen, die Bibel als ein Ganzes, als den lebendigen Grund unseres Glaubens, als eine Hilfe, um das Wesen des einen Wortes Gottes zu verstehen. [4] »

[1] Ein genauer Vergleich zwischen dem Text von Cartigny/Genf und den Resolutionen von Nairobi ist aufschlußreich (s. *Newsletter* 4/75 und 1/76), weil wesentliche Unterschiede bestehen.

[2] Das Jüdische Internationale Komitee besteht aus Vertretern des Jüdischen Weltkongresses, der *Bnai Brith Anti-Defamation League*, des *American Jewish Committee*, des *Synagogue Council of America* und des *Jewish Council in Israel for Interreligious Consultations*. Die Delegation des ÖRK bestand diesmal aus : Dr. Stanley Samartha, Prof. K. Stendahl, Dr. E. Flesseman-van Leer, Dr. L. Vischer, Dr. F. v. Hammerstein.
Die Katholische Delegation bestand aus Bischof R. Torrella, Fr. de Contenson, Fr. Dupuy, Fr. E. Flannery, Abt L. Klein, u. a.

[3] Vgl. ÖRK Bericht vom 11. März 1974 über die Konsultation « Biblische Auslegung... und der Nahe Osten ».

[4] Pieter Boendermaker in *Lutherische Rundschau* 4/75, S. 425.